

sogar die Bewohner der abgelegensten Winkel. Warum soll ich denn just etwas glauben, so sagte der Bauer, wenn die Herren selbst nichts mehr glauben? Warum soll ich, sagte er weiter, die Gebote halten, wenn die Herren sich darüber weit hinaussetzen und darüber lachen? Und siehe, am Bauerntische werden so gut allerlei Dinge besprochen, wie am Herrentische, Dinge, die früher dort nie zur Sprache kommen durften. Die Knechte, die Mägde, die Tagelöhner hören sie begierig an, und selbst die Kinder leihen ihnen gerne ihr Ohr. So grassirt die moralische Pest fort, und erfasst die letzte überbliebene Seele. Die schauerlichen Früchte hievon haben wir bereits gesehen, und sie reifen täglich in größerer Zahl. Woher ist nun das Unheil zuerst gekommen? Von der Intelligenz, die so gewaltig gepriesen wird, und sogar das Heilmittel für das grauenhafte Unheil werden soll. Da stehen wir nun aber bei der eigentlichen Hauptfrage. (Fortsetzung folgt).

Bur neuesten Kirchengeschichte.

VI.

Beinahé über ganz Frankreich hat die katholische Liebe ein Netz gezogen, um alle Müssigen und Beladenen unter ihre heilende Botmäßigkeit zu bringen, sie zu erquickén, zu stärken, zu retten. Mehr als dreizehn Hospitäler, zwei ungeheure Hospice zur Aufnahme

alter, kranker und arbeitsunfähiger Personen, nebst einem Hause für alte und kranke Priester, gestiftet von der Gattin Chateaubriands, finden sich in Paris. Zehn fromme Orden und Congregationen pflegen in den meisten dieser Anstalten die leidende Menschheit — die Schwestern des h. Vinzenz von Paul, die Frauen vom h. Thomas von Villanova, die Augustinerinnen, die Töchter von der Liebe, die Schwestern von der h. Maria, die Schwestern von der h. Martha, die Frauen vom guten Beistand, die Frauen von unserer lieben Frau von der Liebe, die Schwestern vom h. Andreas, die Brüder vom h. Johannes von Gott theilen sich in diese wundervollen Arbeiten der Liebe und Erbarmung. Um sie herum reihen sich die unzähligen Werke und Vereine christlicher Liebe, an denen viele tausend Männer und Frauen aus allen, besonders aber aus den höheren und höchsten Ständen, sich theilnehmen, die sich nicht scheuen, bei besonderen Gelegenheiten an den Kirchenthüren die milden Gaben zu sammeln. Unter ihnen sind in Paris die bekanntesten: 1) Der Frauenverein für arme Kranke, der allein im Jahre 1843 gegen 11000 Kranke in ihren Wohnungen besucht und über 23000 Franken in Naturalien vertheilt hat. 2) Der Frauenverein für Krankenbesuch in den Hospitälern. Derselbe hat nebst eifriger Verfolgung seines Hauptzweckes unter dem Namen: „Asil du Coeur de Marie“ eine Zufluchtsstätte gegründet, welche die Mädchen aufnimmt, wenn sie aus den Spitälern kommen, und entweder keine Stelle haben oder aus Schwäche noch nicht arbeiten können. Hier werden sie mit leichten, weiblichen Arbeiten beschäftigt, bis man für ihr anderweitiges Unterkommen gesorgt, binnen 5 Jahren wurden über 600 Mädchen solchergestalt vom Verderben gerettet. In den

Spitälern selbst hat der Verein Bibliotheken gestiftet zur Belehrung und Erbauung der Kranken. 3) Die Gesellschaft von der Barmherzigkeit bezweckt die Unterstützung dürftiger Familien aus den höheren Ständen, ihre Wirkksamkeit erstreckte sich in einem einzigen Jahre auf 600 Familien. 4) Die Gesellschaft von der Vorsehung beschafft die Mittel zum Unterhalt alter Männer und Frauen, welche in dem Asile de la providence verpflegt werden. 5) Das Werk für Schuldgefangene unterstützt rechtschaffene Schuldner, bemüht sich, jenen Gefangenen baldmöglichst die Freiheit zu verschaffen, die ihren Familien am nothwendigsten sind, besucht, so lange dieselben sich noch in Haft befinden, ihre Angehörigen, und leistet nach der Befreiung dem Schuldner Vorschuß, um sein Gewerbe oder seinen Handel wieder anfangen zu können. 6) Die Frauenvereine in den Pfarreien, welche die Armen besuchen und in engem Anschlusse an die barmherzigen Schwestern unter sie die Almosen vertheilen, welche entweder dem Pfarrer übergeben oder durch die Damen des Vereines in den Kirchen gesammelt wurden. 7) Der Verein für die Wöchnerinnen nimmt sich der armen und dürftigen Mütter an, wenn diese rechtmäßig verehlicht sind und gute Zeugnisse über ihre Sittlichkeit vorlegen können. Im Durchschnitte genießen jährlich gegen 800 Familien seine Wohlthaten. 8) Die Gesellschaft der Familienmütter mit ähnlichen Entzwecken. Um diese größeren Vereine reihen sich noch verschiedene mehr oder weniger ausgedehnte Gesellschaften für wohlthätige Zwecke. In Lille, einer Provinzialstadt mit 80000 Einwohnern, gibt es allein fünf katholische Bruderschaften. Die Stf. Josephs-Bruderschaft, welche in den Abendstunden der Sonn- und Montage die Gewerbsleute und Handlungsdiener zu religiösen Uebungen,

sittlicher Aneiferung und anständiger Unterhaltung versammelt. Die Gesellschaft besitzt ein großes Gebäude für die Winterversammlungen und ein Landgütchen zu Esquermes für die Sommerabende, und zählt tausend Mitglieder. Der Vincentiusverein verfolgt auch in Lille mit Eifer seine allbekannten Zwecke. Die Sct. Franz Regis Bruderschaft wirkt auf die Minderung der unter der Arbeiterbevölkerung so häufigen wilden Ehen, theils durch Beseitigung der den rechtmäßigen Verbindungen entgegenstehenden Hindernisse, theils durch sonstige Unterstützung. In Lille allein ist es ihr seit zehn Jahren gelungen, über 2400 gute Ehen und 800 Legitimierungen von Kindern zu Stande zu bringen. Die Gemeinderäthe von Lille und Barremme steuern aus ihrem Budget jährlich eine Summe hiezu bei, wohl wissend, daß das Streben dieses religiösen Vereines die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft mehr festigen helfe, als hundert andere Staatseinrichtungen. Der Lehrlingsverein (*Oeuvres des apprentis*) sorgt für die Unterbringung der Kinder von Werkleuten, wenn sie der Schule entwachsen sind, bei guten Lehrherren. Die jungen Leute versammeln sich Abends zur Anhörung religiösen und sittlichen Unterrichts und zum Absingen erbauender Lieder, eines vorzüglichen Hebels zur Weckung und Stärkung des moralischen Sinnes der Jugend. Dieser Verein besteht seit November 1849 und fand solchen Beifall bei den arbeitenden Klassen, daß schon im Jahre 1851 die Zahl der Schüllinge von 130 auf 200 gestiegen war.

Eine in Paris und in ganz Frankreich sehr verbreitete und allgemeine beliebte Einrichtung zur Pflege der Armen sind die sogenannten *Misericordes*. In einem gewissen Bezirke, z. B. einer Pfarre der Stadt, wird einigen barmherzigen Schwestern, vier bis fünf, eine

Wohnung angewiesen, wo sie sich jeder Art Werke der Nächstenliebe für die Kranken nach Außen widmen. Sie besuchen die kranken Armen, sorgen für ihre Bedürfnisse, für Arzneien, Speise, Holz, verbinden ihre Wunden u. s. w., und begeben sich dann weiter, um Mehreren ihre Dienste zu leisten. In ihrer Wohnung theilen sie eine nahrhafte Suppe oder auch eine Fleischspeise, dann, wo sie eine kleine Apotheke halten können, nach Anweisung des Doktors Arzneien für die Armen des Distriktes aus, lassen zur Alder und leisten andere solche Krankendienste für Fremde. An manchen Orten kommen auch die Armen alle Wochen, um frische Wäsche zu holen. Ferner haben sie dort sogenannte Krippen — Creches — d. i. Aufsichtsanstalten über die sehr kleinen Kinder von armen Leuten, die zur Arbeit gehen müssen unter der Pflege von ein paar weltlichen Frauen; Asyle, d. i. Kinderbewahranstalten für Knaben und Mädchen; Klassen-Schulen für die fähigen Kinder; bei den größeren Mädchen Unterricht in den weiblichen Arbeiten, wozu auch Auswärtige kommen; weiters erziehen sie Waisenmädchen bis in's 21. Jahr nach Kräften des Fonds, worauf sie für ihre Unterbringung in einem Dienste oder ihr ferneres Fortkommen sorgen. An Sonn- und Feiertagen nehmen sie größere Mädchen in ihr Haus auf, die dahin kommen wollen, sich nützlich und angenehm zu beschäftigen, damit sie vor Schaden bewahrt werden. Auch bemühen sie sich, armen Mädchen eine Ausstattung zu verschaffen, damit sie heirathen können. Auch Findelkinder sind ein Gegenstand ihrer Sorgfalt, sie verschaffen ihnen auf dem Lande bei guten Menschen Pflege und Erziehung, lassen sie durch verlässliche Personen überwachen und unterstützen sie mit Kleidung. Wo sich in Frankreich wohlthätige Frauenvereine — Dames

du Charité befinden, werden die Schwestern von denselben im Besuche der Kranken unterstützt, sie leisten überall Hilfe, wohin die Schwestern sie anweisen und sorgen vorzüglich für Herbeischaffung der Mittel zur Ausübung dieser Liebeswerke. Sie kommen hie und da auch zu gewissen Zeiten, z. B. alle Freitage in das Haus der Schwestern, für die Armen zu nähen oder auf irgend eine Weise ihre Kräfte dem Unglücke zu widmen. Ein ordentliches Spital ist mit diesen Misericordes gewöhnlich nicht verbunden und die Schwestern wohnen dem Gottesdienste in der Pfarrkirche bei. Die Fonds zu solchen Anstalten leisten diejenigen, unter deren Aufsicht und Leitung sie stehen; entweder die Gemeinde des Bezirkes oder wohlthätige Vereine von Männern und Frauen; die Schwestern führen nur gegen Verrechnung die Oekonomie des Hauses und empfangen für ihre Bedürfnisse nebst freier Wohnung jährlich eine bestimmte Summe. Auch in Oesterreich sind Misericordes anzuhoffen, die Oberinn der barmherzigen Schwestern zu Graz ist eigends nach Paris gereist, um ihre Einrichtung vom Grunde aus kennen zu lernen.

Eine andere interessante Congregation hat sich zu Paris unter dem Namen: „Unserer lieben Frau von Sion zur Befehrung der Juden und Erziehung jüdischer Mädchen“ gebildet. Die Stifter derselben sind die beiden Brüder Ratisbonne, wohl jedem unserer Leser bekannt. Alphons, der jüngere und durch ein außerordentliches, als solches vom päpstlichen Stuhle bestätigtes Wunder, am 20. Jänner 1842 bekehrt, faßte den Gedanken und beschäftigte sich unablässig damit noch während seine Vorbereitungen zur Taufe. Er schrieb an Theodor, daß er ein Haus ankaufen möge, um darin (einverständlich mit ihren Eltern) israelitische Kinder der Wiedergeburt durch

Christus entgegenzuführen. Der Vorschlag war zu ungewöhnlich, um menschlicher Weise irgend ein Gedeihen hoffen zu lassen. Da bat Theodor inbrünstig die Mutter des Herrn und aller Gnaden, ihm ein Kind, ein einziges Kind Israels zum Zeichen ihrer Zustimmung zu senden. Noch am selben Tage erhielt er die Nachricht, daß eine schwer erkrankte Israelitin ihre beiden jungen Töchter vor ihrem Tode christlichen Händen anvertrauen wolle. Tiesfergriffen eilt der Priester zu ihr, bekehrt sie und beginnt mit den beiden Mädchen das Werk. Noch war keine Woche verflossen, als eine andere Jüdin mit ihren drei Kindern zu ihm kam und ihm dieselben übergab. Auch sie wurde mit ihrer ganzen und der Familie ihrer Schwester katholisch. Gleichzeitig kamen andere Katechumenen, einer zog den Andern herbei. Die meisten Kinder wurden zuerst in der Providence, einer Erziehungsanstalt der grauen Schwestern untergebracht. Mit dem Gedeihen des Unternehmens trat mehr und mehr das Bedürfniß nach einem weiblichen Vereine hervor, der sich der Aufgabe der Heilungsvermittlung an die Juden speciell widmen würde. Der Gedanke, der in Rom entsprungen war, sollte daselbst auch seine Weihe erhalten. Theodor Ratisbonne setzte bei seinem Aufenthalte in Rom dem h. Vater, Gregor dem XVI., sein Vorhaben auseinander und bat ihn um eine besondere Mission zur Bekehrung der Juden. Mit wahrhaft apostolischer Freude segnete ihn der große Papst zu dieser heiligen Sendung. Diese Gnade trug bald ihre Früchte. Edle Frauen widmeten sich diesem herrlichen Zwecke. Im Monat Mariens 1843 wurde das erste Haus angekauft, das bei rasch zunehmender Zahl der Katechumenen sowohl als ihrer geistlichen Mütter schon nach zwei Jahren einem geräumigeren Platz machen mußte. Hier entstand nach und

nach die Regel dieser Congregation, die sich unter dem Schutze unserer lieben Frau in Sion stellte. Dem Martyrer der Liebe, dem unvergeßlichen Metropolitens Affre, der ihr eine Kapelle bewilligte, schlossen sich andere Kirchenfürsten mit Bezeugung ihres Wohlwollens an. Am 15. Jänner 1847 erließ Pius IX. ein Breve, das der Kapelle sowohl, als der Congregation, zahlreiche Indulgenzen gewährte, diese wurden durch Rescripte (7. April und 15. März 1851) erweitert, bis endlich (ex audientia Ssmi die 2. Junii 1851) allen Gläubigen, welche einen Israeliten dem katholischen Glauben zuführen, ein vollkommener, jenen, die durch Gebet oder auf andere Art der Unterstützung der frommen Stiftung von u. l. Fr. v. Sion sich anschließen, ein fünfzigtagiger Ablass verliehen wurde. Von dieser Zeit an vermehrten sich die Neophyten außerordentlich, sowohl in der Anstalt als außer derselben. Mehrere von ihnen weihten sich dem geistlichen Leben, darunter einige der Congregation, durch die sie ihre Rettung gefunden.

Das Werk des wahrhaft hochwürdigen P. Nicolaus Olivieri, von dem wir schon öfter gemeldet, findet auch in Frankreich rege Theilnahme. In Paris hat sich erst kürzlich eine Gesellschaft zur Loskaufung junger Negerinnen gebildet. Von den fünf Mädchen, die vor 18 Monaten den Frauen vom guten Hirten in Straßburg anvertraut worden, ist leider eine der galoppirenden Schwindsucht erlegen, die übrigen erhielten erst im Laufe dieses Monates aus den Händen des Bischofes die h. Taufe.

Auch die Privatwohlthätigkeit nimmt auf eine erfreuliche Weise zu. Vor Kurzem hat der hochwürdigste Herr Erzbischof von Paris den Pfarrern dieser Weltstadt mitgetheilt, daß ihm die Vorsehung die Mittel

gegeben habe, eine gewisse Anzahl von Töchtern vernünftiger Familien anständig erziehen zu lassen. Auch melden die Zeitblätter, daß der Herr daselbst einen Priester, den Abbé Terlaing, zu sich gerufen, der sein ganzes Leben den Werken der Erbarmung geweiht. Wie alle wahren Apostel der christlichen Liebe, wußte er aus nichts Etwas zu machen. So sammelte und erhielt er, um den Armen Schuhe zu besorgen, von allen Seiten unbrauchbar gewordenes Schuhwerk, welches er dann wieder herstellen ließ. Er hatte auch in den letzten Jahren unter dem Namen: „Werk des h. Herzens Mariä“ ein Haus für verlassene junge Mädchen gegründet, dessen Leitung die Schwestern der christlichen Schulen mit großer Aufopferung unternahmen.

Ein weiteres Zeichen des wieder erwachenden kirchlichen Lebens ist der Umstand, daß gegenwärtig der Staat und die Städte bedeutende Summen zur Herstellung und zum Neubau von Kirchen aufwenden, wie dieß kaum irgendwo in einem anderen Lande der Fall. Die Stadt Rom unternimmt an der Kirche Sct. Alimable Herstellungen im Betrag von 81496 Fr., die Stadt Thier verwendet 10000 Frankes zur Ausbesserung der Kirche Sct. Johannes, Sct. Omer zur Wiederherstellung der Liebfrauenkirche 100000 Frankes. Angoulême baut eine Kirche um 200000 Frankes, Mühlhausen verwendet zum Neubau zweier Kirchen 200000 Frankes. Zur Vergrößerung des Seminars zu Tulle verwendet der Staat 600000 Frankes, zu den Arbeiten an der Abteikirche Sct. Julien zu Tours 71000. Zu Marseille sprach sich der Prinz — Präsident folgendermaßen aus: „Es ist eine Schmach anzusehen, daß die reichste Stadt in Frankreich nächst Paris, eine Stadt, die besonders berühmt ist wegen ihrer Frömmigkeit, keine andere Cathedrale hat, als eine erbärm-

liche Ruine ohne Styl und ohne Charakter. Ich werde meinen Stolz dareinsetzen, dem katholischen Cultus volle und baldige Genugthuung zu leisten und es hat nicht von mir abgehangen, es schon früher zu thun.“ Uebrigens hat sich in Marseille unter dem bescheidenen Namen: „Arbeitszimmer“ ein schöner Verein gebildet, dessen Zweck es ist, arme Kirchen Frankreichs und der auswärtigen Missionen durch Anfertigung kirchlicher Ornamente, durch Linnenzeug, heilige Gefäße, kurz alles dessen, was zum Cult gehört, zu Hilfe zu kommen. Die Genossenschaft der „immerwährenden Anbetung des heiligsten Altarssakramentes“ hat das edle Werk unternommen. Die Wohlthäter, welche 40 Franks jährlich geben, haben das Recht, eine arme Kirche zu bestimmen, für welche der Verein 2 Meßgewänder, 2 Alben, 2 Corporalien, 4 Amictus und 6 Purificatorien anfertigen läßt. Ein bedauerliches Zeichen der Zeit ist, daß man in Frankreich anfängt, die Hostien zu verfälschen, indem man Kartoffelmehl dazunimmt. Jene Oblaten, die sehr leicht, glänzend und fast durchsichtig sind, sind verdächtig, die aus reinem Mehl gefertigten haben eine mattere Farbe und mehr Consistenz. Wenn man die Oblate in ein Glas kaltes Wasser legt, behält sie, wenn sie echt ist, ihre Weiße und läßt kein Licht durch, während eine verfälschte noch durchsichtiger wird und ein bläuliches Ansehen gewinnt. Nach einigen Stunden ist die echte dicker geworden, während die verfälschte im Gegentheile sich aufzulösen scheint. Wenn man im ersten Falle das Glas schüttelt, so wird das Wasser milchig, was bei einer verfälschten nicht der Fall ist. Interessant ist es, in Hurters Geschichte Innocenz des III. die religiöse Sorgfalt zu lesen, mit der das

kirchliche Alterthum bei Verfertigung der dem Herrn zu weihenden Opfergaben versuhr. „Aus dem bestgereinigten Getreide, welches der Speicher lieferte, wurde zu Clugny Korn für Korn ausgewählt, das Gesammelte sorgfältig gewaschen, in einen eigenen, hiezu bestimmten Sack gelegt und durch einen bewährten Diener in die Mühle getragen. In halb priesterliche Kleidung geküßt, besorgte der Diener das Mahlen, wobei vorzugsweise das Sieb mußte gewaschen worden sein. Vier Brüder begaben sich dann gewaschen, gekämmt, in Alben gekleidet, Nachts in die Kirche, sangen die Mette, Litanei und die Bußpsalmen und begannen nun mit größter Sorgfalt das Mehl in Hostien zu verwandeln; ähnliche Vorsicht wurde beim Backen verwendet. Bei dem ganzen Geschäfte war Schweigen zu beobachten. Dem Priester war vorgeschrieben, wie er die Hostien fassen und in einem reinen Gefäße zu verwahren habe.“

Die Sonntagsfeier, eine der wichtigsten Bedingungen des Gedeihens christlicher Staaten, hat die volle Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gezogen. Der Präsekt des niederrheinischen Departements erließ hierüber ein Decret, in welchem es unter anderm heißt: „Die Sonntagsruhe, wenn man sie auch nur unter dem Gesichtspunkte des materiellen Wohles betrachtet, ist nothwendig zur Gesundheit und geistigen Entwicklung. Der Mensch, welcher unablässig arbeitet und keinen Tag zur Erfüllung seiner religiösen Pflichten und zum Fortschreiten in nützlichen Kenntnissen sich vorbehält, wird früher oder später dem Materialismus preisgegeben und das Bewußtsein seiner Menschenwürde wird zugleich mit seinen körperlichen Kräften geschwächt. Nur allzuoft wird übrigens von den

Arbeiterklassen ein anderer Tag der Woche gefeiert; es ist dieß eine verderbliche Gewohnheit, welche durch Mißachtung der ehrwürdigsten herkömmlichen Sitte unvermerkt zur Viederlichkeit führt und das Familienleben zu Grunde richtet." Aehnliche Befehle und Weisungen gab der Präsekt des Departements Haute Garonne, (Toulouse). Auch die Regierung hat in den Bau der Paris=Lyoner Eisenbahn nur unter der Bedingung gewilligt, daß an Sonn- und Feiertagen nicht gearbeitet werde. Bekanntlich wurden im Jahre 1802 die Feiertage im Bereiche der französischen Republik reducirt und nur vier derselben beibehalten, andere 4 der größten Feste, nämlich Epiphanie, Corporis Christi, Peter und Paul, sowie das Fest des Kirchenpatrons auf den nachfolgenden Sonntag verlegt. Nun hat Louis Napoleon versprochen, mit dem Oberhaupte der Kirche in Unterhandlung treten zu wollen, damit die genannten 4 Feste, sowie auch der Neujahrstag, wieder zu gebotenen Feiertagen für ganz Frankreich erhoben werden. Bemerkenswerth ist, daß jede Pfarre in Paris einen bestimmten Heiligen zum Patron ihrer Seelsorgsgeistlichkeit erwählt hat, und dessen Tag mit besonderer Feierlichkeit begeht. Sowie vor kurzem die Oberhirten von Chalons und Arras, so haben auch jetzt wieder mehrere Bischöfe und Erzbischöfe dem Papste die Erklärung abgegeben, das Diöcesan=Ritual, Brevier und Missale in ihrem Sprengel ablegen und den römischen Ritus annehmen zu wollen, auf daß sie mit dem römischen Bischöfe nicht bloß im Glauben, sondern auch in den Ceremonien und Gebeten übereinstimmen. — Es war wohl größtentheils Mangel an den dazu benöthigten Clerikern, daß im Jahre 1850 allein von 12851 Verstorbenen 6033,

größtentheils Arme — ohne kirchliche Einsegnung beerdigt wurden. Es ist ein schöner Zug der Pietät und Liebe von Seite des Prinz-Präsidenten, daß er die Anstellung von zwei Geistlichen an jedem Kirchhofe von Paris beschloß, welche vom Staate ihre Besoldung erhalten und die kirchliche Beerdigung der Armen zu besorgen haben. Wenn auch nicht völlig befriedigend, weil dabei nicht ganz auf kirchliche Weise vorgegangen worden, ist doch die Absicht der Regierung, das religiöse Element in der Armee wieder zu beleben, aller Anerkennung werth. So wurde der Abbé Coqueran, Canonicus von St. Denis, der im Jahre 1840 bei der Expedition war, welche Napoleons Asche von St. Helena nach Paris geleitete, zum Ober-Numonier der Flotte ernannt. Auch für die Landarmeen soll solchergestalt fürgesorgt werden. Mit der religiösen Leitung der Stracolonien hat die Regierung sechs Jesuiten-Patres betraut.

Auch eine kirchlichere Organisation der Wissenschaft scheint sich vorzubereiten. In dieser Beziehung ist vornehmlich die Aufnahme des edlen Grafen Montalembert in die Akademie der Wissenschaften ein wahres Ereigniß zu nennen. Sie ist ein wirklicher und mühsam erkämpfter Sieg des durch diesen edlen Ritter vertretenen katholischen Geistes über die Leidenschaften und Vorurtheile des neunzehnten Jahrhunderts, ein glänzendes Zeugniß des in der öffentlichen Meinung Frankreichs geschehenen Umschwungs. Ein deutliches Symptom in dieser Beziehung ist auch die Entfernung der Herren Michelet, Quinet, Edgar und Mickiewicz von ihren Lehrstühlen an der Pariser Uni-

versität, ein gutes Exempel, schreibt der trefflich redigirte Salzburger Korrespondent, für die, welche den Sturm säen und sich höchlichst verwundern möchten, wenn man sie dann für seine Früchte verantwortlich macht. Wie nothwendig derlei ernste Maßregeln geworden, beweist einerseits der immer maßloser hervortretende Unglaube der Katheder-Könige and andererseits die in natürlicher Folge tagtäglich zunehmende Verwilderung der Jugend. Nach Cousin, den Altmeister der heutigen Sorbonne, ist Philosophie der Kern und der eigentliche Gehalt aller Religion, die Theologie eine symbolische Philosophie, die Philosophie eine rationelle Theologie und die Religion eine Moral für das Volk, ein Bindemittel für den großen Haufen. Die Aufgabe der Universität ist es aber, durch die Gradation vom Volksunterrichte bis zum höchsten Staatsunterrichte, durch die Bildung von Lehrern für die Normalschulen, von Volkslehrern an bis zu Staatslehrern, die Gemüther also mit der Zeit auszubilden, daß die Zeit heranreife, wo alles Positive im Christenthume verschwindet, wo es ersetzt wird durch eine philosophische Theologie im Innern und einen philosophischen Kultus im Aeußern, wo der Mensch Gott schaffen wird und nicht mehr Gott den Menschen. So nannte Dr. Marchal in der medizinischen Schule, indem er über die epidemischen Krankheiten sprach: die Zeit der Martyrer eine große moralische Epidemie, die von Nero bis Constantin gewüthet habe. Dergleichen Lehren tragen ihre schönen, ergiebigen Früchte. Im Colleg Louis Grand fand eine Revolte Statt. Die Schüler verließen ihren Studienaal mit den Worten: „Nieder mit den Jesuiten, nieder mit der Messe!“ Man mußte eine Kom-

pagnie Linientruppen zur Herstellung der Ruhe beordern. — So viel bis jetzt über die Unterrichtsdekrete bekannt geworden, hinken sie nach zwei Seiten. Eines ist sicher, daß die Universitäts=Omnipotenz gebrochen ist, aber es scheint, daß nur die Staatsomnipotenz an ihre Stelle getreten sei. Die eifrigsten Vorkämpfer für katholische Wissenschaft, wie z. B. Graf Montalembert, und die meisten Bischöfe versprechen sich nicht viel von den Garantien, die in selben der Kirche geboten worden. Der französische Episkopat fährt, die Wichtigkeit der Sache und die Noth der Gegenwart im Auge behaltend, fort, rein kirchliche Lehranstalten zu befördern und zu begründen. So übergibt der Oberhirt von Metz in diesem Herbst das Pensionat von St. Augustin den Jesuiten. In dem darüber erlassenen Hirtenbriefe heißt es: „Sobald die ungerechten Schranken vor dem gesunden Menschenverstande der Franzosen und vor der Bestimmung eines billigen Gesetzes fielen, dachten wir daran, unsere Anstalten jener berühmten Gesellschaft anzuvertrauen, welche während drei Jahrhunderten die meisten jener großen Männer erzogen und gebildet, die sich in der Wissenschaft, in der Beamtung und im Priesterstande ausgezeichnet, jenen berühmten Lehrern, von welchen der berühmte Vaco, ein unverdächtiger Zeuge die merkwürdigen Worte geschrieben: „„Was der Unterricht der Jugend betrifft, so ist nur ein Wort zu sagen: sucht Rath in den Schulen der Jesuiten, denn es gibt nichts Besseres, als was sie üben.““ Auch in Straßburg will der Bischof ein Jesuiten-Kollegium gründen, und zwar unter der Bedingung, daß die Kirche von St. Stephan, die eine der ältesten noch existirenden Kirchen ist, und schon eine Reihe von

Jahren als Tabaksmagazin dient, dem Kultus erhalten und den Gläubigen wieder eröffnet werde.

Sobald das Dekret der Kongregation des Index, welches die Werke Gioberti's verurtheilte, erschien, zog die Buchhandlung Jacques Cecoffre zu Paris, welche eine Uebersetzung des Werkes: „Introduction in die Philosophie“ im Verlage hatte, alle Exemplare aus dem Handel zurück, und vernichtete dieselben. Ebenso verfuhr Guyot (Paris und Lyon) mit der Geschichte der französischen Kirche von Guetée. Der heilige Vater ließ in Anerkennung dieser seltenen, opfermuthigen katholischen Gesinnung dem Chef des ersten Hauses eine goldene Medaille zustellen. Parisis, der Oberhirt von Arras, einer der muthigsten Vorkämpfer katholischer Wissenschaft und Unterrichtsfreiheit wurde mit dem Pallium ausgezeichnet.

Ueber Gaume's ausgezeichnetes Buch: „Der nagende Wurm der heutigen Gesellschaften oder das Heidenthum in der Erziehung“ hat sich eine nicht sehr erquickliche Debatte erhoben. Man hat den ebenso berühmten als verdienstvollen Autor gewiß mit Unrecht beschuldigt, daß er den Gebrauch der heidnischen Klassiker ganz aus den christlichen Schulen zu verdrängen beabsichtige. Gewiß hat das Univers die ganz richtige Ansicht von der Sache ausgesprochen, wo es geschrieben: „Vor allem muß man darauf sehen, daß die siebente Regel des Index strenge beachtet wird und darum unter keinem Vorwande zugeben, daß die Bücher der heidnischen Schriftsteller, welche ex professo von obscönen oder schlüpfrigen Sachen handeln, den jungen Leuten in die Hand gegeben werden. Zweitens müssen die heidnischen Schriftsteller erklärt, aber christlich erklärt werden, daß die Schüler

einen richtigen Begriff vom Heidenthume erhalten und die ganze Größe der Wohlthat begreifen, welche die Völker der neueren Zeit unserm Herrn Jesus Christus und seiner Kirche verdanken, wodurch sie aus dem Abgrund der Unsittlichkeit und Verderbniß gerettet sind. Da der letzte Zweck der christlichen Erziehung nicht ist, Gelehrte, sondern Christen zu bilden, so müssen alle andern Studien dem Studium der Religion untergeordnet werden und direkt oder indirekt dazu dienen, diese kennen, lieben und üben zu machen. Eine ernste und entwickelte Unterweisung im Christenthume ist darum in jedem christlichen Hause das natürliche Präservativ und die nothwendige Bedingung für das Studium der heidnischen Schriftsteller.“ In Bezug auf den Vorschlag, die Schriften der Kirchenväter beim Unterrichte zu gebrauchen, bemerkt es eben so richtig, als gemäßigt. „Wir sind weit davon entfernt, die Meinung gewisser Personen zu theilen, welche einen christlichen Unterricht ohne dieß für unmöglich halten und wir verweisen sie auf eine Menge von Schulen, wo solche Bücher noch nicht eingeführt sind, wo aber die Erziehung recht gut ist. Da ersetzen die Lehrer die Bücher. Man weiß, was Alles ein guter Lehrer mit mangelhaften Büchern Gutes, und ein schlechter Lehrer mit den besten Büchern Böses bewirken kann. Aber daraus folgt nicht, daß nicht gute Bücher eine gute Sache sind, und wir verwerfen ebenso die Uebertreibung derjenigen, welche die Einführung der Schriften von Kirchenvätern in Schulen als etwas an sich Schlechtes und Verwerfliches bezeichnen. Die Kirche gestattet den Gebrauch heidnischer Bücher, aber sie verbietet nicht den Gebrauch christlicher. Kurz der Gebrauch der heidnischen Classiker ist eine Nothwendigkeit und insofern

eine Pflicht. Diese Bücher müssen aber christlich studirt werden, und das kann nicht geschehen, wenn nicht ein guter Religionsunterricht das Studium derselben beherrscht, erleuchtet und leitet. Dazu sind wahrhaft christliche und in der Religion gutunterrichtete Lehrer nöthig, christliche Bücher und namentlich Auszüge aus den Kirchenvätern nützlich. Das ist unsere Meinung.“ Es mag nun seyn, daß das Univers in seiner Selbstvertheidigung auf die fort- und fortgesetzten Angriffe hie und da zu weit gegangen; der hochw. Bischof von Orleans fand sich wenigstens veranlaßt, das Interdict auf das Blatt für seine Diocese zu schleudern, während der Cardinal = Erzbischof Gouffet von Rheims für die von Gaume und dem Univers vertretenen Ansichten in die Schranken trat. Die unermüdete Bertheidigerin der Preßfreiheit in Sachen der Revolution und des Unchristenthums, die liebe Augsburgerin, stellt sich dießmal, weil es ein katholisches Blatt gilt, ganz unnatürlich auf die Seite des strengen Censors und reibt sich in der humanen und christlich-milden Erwartung eines Schisma hohnlächelnd und stillvergnügt die sammtenen Pfötchen. Wir hätten sonst kaum der Sache Erwähnung gethan, indem wir der sicheren Ueberzeugung leben, beide Parteien werden einzulenken verstehen, und insbesondere der Oberhirt von Orleans werde sich zur rechter Zeit erinnern sowohl an die großen Verdienste, welche das Univers sich um die katholische Sache erworben, an die heißen Kämpfe, die es für selbe gestritten, an die vielen Gefahren, die es für selbe bestanden, als auch an jenen goldenen, nur zu oft vergessenen, Spruch:

In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas.

X.